

Fazit

Die Eskalation des TIPNIS-Konflikts 2011 und die gewaltsame staatliche Repression in Chaparina stellten zweifelsohne einen Wendepunkt der Morales-Ära dar. Für den ersten indigenen Präsidenten Boliviens war TIPNIS die erste politische Krise seit der Neugründung (*refundación*) des südamerikanischen Landes als Plurinationaler Staat. Zweifel an seinem Transformationsprojekt *Proceso de Cambio* wurden laut. Morales' Image als Vorreiter der indigenen Rechte und Umweltschützer nahm einen deutlichen Schaden. Ehemalige Unterstützergruppen wandten sich vom *Movimiento al Socialismo* (MAS) ab und der *Pacto de Unidad* brach auseinander. Auch wenn die Sichtbarkeit des Konflikts nach den großen Protestmärschen von 2011 und 2012, bei denen die Teilnehmenden zu Fuß vom amazonischen Tiefland hinauf nach La Paz liefen, international sowie national nachließ, ist der Konflikt nicht gelöst. Bis heute versuchen Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung, den Bau des Mittelstücks der Fernstraße zwischen Villa Tunari und San Ignacio de Moxos zu verhindern, das mitten durch das geschützte *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécuré* führen soll.

Das Framing der in dieser Arbeit interviewten Akteur*innen gibt Aufschluss über die Komplexität des Widerstands, der in Relation zu den Rationalitäten der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung deutlich wird. Framings geben einzelnen Sachverhalten eine Bedeutung und Aufschluss über die »Konstruktion« des Widerstands. Die Einnahme der Framing-Perspektive hat sich in dieser Arbeit als probates Mittel erwiesen, um die Innenperspektive der sozialen TIPNIS-Bewegung zu rekonstruieren. Gerade im Hinblick auf die heterogene Bezugsgruppe ließen sich mithilfe des Framing-Tools verschiedene Facetten des Widerstands in ihrer Komplexität wahrnehmen. Als ein Beitrag zur Bewegungsforschung kann die Kontrastierung von Framings von Akteur*innen aus dem Allianz- und Konfliktsystem gesehen werden, die dazu beigetragen hat, gegenteilige Framing-Strategien, Meinungsverschiedenheiten und Missverständnisse sichtbar zu machen. Für die weitere Entwicklung der *Social Movement Studies* liegt in dieser Praxis ein hohes Potenzial, um die Bedeutungskonstruktionen sozialer Bewegungen besser zu verstehen.

Die vier in dieser Arbeit beschriebenen Masterframes fassen jeweils Deutungsrahmen (Frames) zusammen, die sich in den Kernfunktionen Diagnose,

Prognose und Motivation unterscheiden lassen. Es handelt sich dabei um Frame-Kombinationen, die für den Widerstand der sozialen TIPNIS-Bewegung als charakteristisch angesehen werden können:

In einem ersten Masterframe wurde die Innenperspektive der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung auf die Krise der indigenen Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung aufgezeigt. Als schwerwiegende Probleme identifizierten die Interviewteilnehmer*innen im diagnostischen Framing die internen Spaltungen in den Leitungsteams der Indigenenorganisationen sowie die Fragmentierung der territorialen Organisation des TIPNIS. Der Streit darüber, wer das Territorium rechtmäßig repräsentiert, hat die soziale TIPNIS-Bewegung in den Jahren nach den Protestmärschen 2011 und 2012 geschwächt. Einen wesentlichen Beitrag zum Zerschlagen der Einheit leisteten die Dynamiken innerhalb der indigenen Selbstverwaltungsorgane, die zur Entstehung und dem Inkrafttreten des Gesetzes 969 am 13. August 2017 beigetragen hatten. Die Verantwortung für diese Schwächung wurde im Framing überwiegend der Morales-Regierung zugeschoben, die mit ihrer Politik des *divide et impera* indigene Autoritäten kooptierte und die politische Bestechung von Bewohner*innen in den Gemeinden des TIPNIS veranlasste (*prebendalismo*). Legitimiert ist im TIPNIS, wer die Basis hinter sich hat. Denn nach der Bottom-Up-Logik des *territorio*, des »großen Hauses« (*Casa Grande*) der Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes, das ein wichtiger Bezugspunkt des Widerstands ist, sind die Gemeindebewohner*innen als Souveräne die eigentliche Entscheidungsinstante, die über das Cabildo-System bei politischen Fragen mitbestimmen. Wichtige Aufgaben im Framing indigener Widerstandsakteur*innen waren deshalb, die eigene Mandatierung und Ausrichtung des Handelns auf die Basis zu betonen und politische Rival*innen als regierungshörig zu delegitimieren. Beispielhaft dafür kann der Deutungswettbewerb um den »orgánico«-Begriff gesehen werden, den sowohl regierungsnahe als auch regierungskritische Vertreter*innen von Indigenenorganisationen für sich beanspruchten. Auf diese Weise versuchten die befragten Akteur*innen, Legitimität für sich selbst und die von ihnen vertretenen Leitungsteams (*dirigencias*) herzustellen.

Allerdings konnte gezeigt werden, dass Widerstandsakteur*innen mit strukturellen Problemen wie einer großen geografischen Distanz zu den Gemeinden und limitierten finanziellen Ressourcen konfrontiert waren, die zu einer Entfremdung zwischen der Basis und den zumeist in den Städten lebenden indigenen Autoritäten beitrugen. Genauso wie Vertreter*innen zivilgesellschaftlicher und kirchlicher Organisationen waren Führungspersonen aus den Indigenenorganisationen zum Erhebungszeitraum kaum im TIPNIS präsent. Vor dem Hintergrund der Krise wurden im prognostischen Framing auch Möglichkeiten einer Neustrukturierung der Organisation des TIPNIS, Herstellung der organisatorischen Einheit und einer Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung diskutiert. Allerdings erschwer-

ten mangelnde Kommunikation und Dialogbereitschaft zwischen den politischen Gegenspieler*innen tiefgreifende Reformen.

Ein zweiter Masterframe lässt sich mit dem Begriff *securitization* (Versicherheitlichung) beschreiben. Bei diesem ging es aus Sicht der Widerstandsakteur*innen darum, unterschiedlichen Aspekten des TIPNIS-Konflikts die Bedeutung einer existenziellen Bedrohung zuzumessen. In dieser Arbeit wurde rekonstruiert, wie Widerstandsakteur*innen den TIPNIS-Konflikt diskursiv mit Sicherheitsimplikationen verknüpften und dadurch ihre Widerstandshaltung begründeten. Sicherheitsimplikationen waren eng mit dem Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos verbunden. Befürchtungen bezogen sich auf die Zerstörung der Natur, die Zunahme von Aktivitäten der Extraktivwirtschaft und der Präsenz migrantischer, gewerkschaftlich organisierter kleinbäuerlicher Siedler*innen andiner Herkunft im Territorium. Dabei ließ sich feststellen, dass diese Prozesse auch unabhängig vom Straßenbauprojekt eine Bedrohungswirkung entfalteten. Das Straßenbauprojekt wurde jedoch als ein zentraler, beschleunigender Faktor dieser Prozesse wahrgenommen.

Einen besonderen Stellenwert nahm die Präsenz der migrantischen *interculturales* im Framing ein, die von der Morales-Regierung durch eine klientelistische Politik gefördert wurden. Mithilfe von Organisationen wie dem CONISUR und den Koka-Gewerkschaften forderten sie die Umsetzung des Straßenbauprojekts ein. Morales, der selbst über einen Karrier Hintergrund als Koka-Gewerkschafter in der ans TIPNIS angrenzenden Chapare-Region verfügte und während seiner Präsidentschaft gleichzeitig das Amt des Vorsitzenden des Koordinationskomitees der *Seis Federaciones de Cocaleros del Trópico de Cochabamba* innehatte, wurde im Framing für seine siedlernahe Positionierung kritisiert. Morales' Anspruch, gleichzeitig Präsident der indigenen Völker und der *cocaleros* zu sein, stellte sich im TIPNIS-Fall als schwieriges Dilemma heraus. Aus Sicht der Widerstandsakteure wurde er als Koka-Gewerkschafter mit »*rostro indígena*«, einem indigenen Gesicht, demaskiert. Sein Status als Präsident der indigenen Bevölkerung wurde angezweifelt. Zu den Sicherheitsimplikationen, die mit der Präsenz migrantischer Siedler*innen im Territorium verknüpft wurden, zählten der Verlust an Kultur und Lebensqualität durch die kulturelle, ökonomische und politische Dominanz der Siedler*innen, die zu einer Subordination, kultureller Assimilation und Vertreibungen der indigenen TIPNIS-Bewohner*innen führte. Ein Gefahrenpotenzial wurde auch in der Involviertheit der *interculturales* in den Drogenhandel gesehen. Gleichzeitig rückten Widerstandsakteur*innen die Problematik der Naturzerstörung durch umweltschädliche Verhaltens- und Produktionsweisen der Siedler*innen in den Vordergrund. Die Akteur*innen machten in den Interviews deutlich, dass nicht zuletzt auch die physische Existenz von Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanés vom Erhalt der Natur abhängt.

In einem dritten Masterframe lassen sich Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes fassen, mit denen Widerstandsakteur*innen in der Debatte um den subjektiv richtigen Entwicklungsweg für Bolivien und konkret für das Territorium Stellung bezogen. Dabei wurde eine Diskrepanz zwischen den Entwicklungsverständnissen der Morales-Regierung und denen der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung konstruiert. Das Entwicklungsmodell der Regierung, das in der Wissenschaft unter der Bezeichnung Neoextraktivismus theoretisiert wurde, basierte auf der Ausbeutung der Natur, insbesondere in Form von mineralischen und fossilen Ressourcen (Erdöl und Erdgas) sowie von Agrarflächen. Die durch den Primärgüterexport erzielten Gewinne wurden vom Staat umverteilt. Weite Teile der Gesellschaft profitierten von ressourcenfinanzierten Sozialprogrammen. Auf diese Weise konnte die Regierung besonders in den Jahren des Rohstoffpreisbooms (2000-2013) beachtliche Erfolge in der einkommensbasierten Armutsreduzierung feiern.

In ihren Framings zeigten die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung die sozialökologische Kehrseite des Neoextraktivismus auf. Besonders die Vorstellungen vom guten Leben, das in Bolivien aus andinen Kosmovisionen entlehnt und unter dem Label *Vivir Bien* diskutiert wurde, klappten zwischen den Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung und ihren politischen Gegenspieler*innen auseinander. Widersprüche zwischen dem hochlandindigenen *Vivir-Bien*-Konzept, das einen harmonischen Einklang zwischen Mensch, Natur, materieller und spiritueller Welt fordert, und der »plündernden« Ressourcenausbeutung wurden dabei sichtbar. Zudem formulierten Widerstandsakteur*innen Forderungen nach einer Abkehr von Entwicklungsmodellen westlicher Provenienz, die auf Wachstum und Modernität ausgerichtet sind. Statt des *Vivir Biens* wurde die Bedeutung der *vida tranquila*, des ruhigen, sorgenfreien, den eigenen Normen und Traditionen entsprechenden Lebens betont, frei von äußeren Einmischungen und externen Problemen sowie in Harmonie mit der Natur. Vorschläge für eine alternative Infrastrukturplanung im TIPNIS lassen jedoch den Schluss zu, dass die Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung Entwicklung nicht verhindern, sondern nach ihren eigenen Präferenzen gestalten wollen. Zudem zeigte sich eine Strategie der *Frame-Extension*, einer Öffnung der Problematik, um den Adressat*innenkreis für das Widerstands-Framing zu vergrößern. Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung verknüpften dabei den Widerstand mit in der Öffentlichkeit vorhandenen Werteklustern und Betroffenheiten. Durch die Hervorhebung der Bedeutung der Ökosystemleistungen des TIPNIS für das lokale und globale Klima, wurden der Widerstand als ein Beitrag zum Klimaschutz geframt und die indigenen Gemeindebewohner*innen als Beschützer*innen der Natur gedeutet. Indigene Lebens- und Produktionsweisen wurden, in scharfer Abgrenzung zu denen der Siedlergemeinschaft, als nachhaltig und zukunftsweisend dargestellt und als Inspirationsquelle für Alternativen zur Entwicklung verstanden, unter denen sich in der Terminologie von Eduardo

Gudynas (2013: 22-23) Vorstellungen, Ideen und Konzepte von Entwicklung fassen lassen, die nicht an den Prämissen von Wachstum und Modernität ausgerichtet sind und die Gesellschaft und Natur miteinander in Beziehung setzen.

Im vierten Masterframe wird die Bedeutung des Widerstands als Kampf für unveräußerliche Menschenrechte, indigene Kollektivrechte und Rechte der Natur erkennbar. Im Framing verwiesen Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung auf die Verfassung von 2009 als progressive Errungenschaft und forderten die Umsetzung der darin garantierten Rechte. Sie kritisierten, dass sich die Morales-Administration über die Verfassung hinwegsetzte. Insbesondere wurde die Regierung für die Missachtung von Mitspracherechten verantwortlich gemacht, die den indigenen Gemeindebewohner*innen, die nach dem *Casa-Grande*-Verständnis die Eigentümer*innen (*dueñas* und *dueños*) des TIPNIS sind, bei politischen Entscheidungsprozessen zustehen. Ein häufig genanntes Beispiel war die Missachtung der FPIC-Prinzipien, die auf der ILO-Konvention 169 von 1989 und der UN-Deklaration über die Rechte der indigenen Völker (UNDRIP) von 2007 basieren. Ein zum Zeitpunkt der Feldforschung aktuelles Urteil des Internationalen Tribunals für die Rechte der Natur (ITRN) stellte darüber hinaus Rechtsbrüche der Regierung in Bezug auf die Rechte der Natur fest, die in den Framings der befragten Interviewpartner*innen aufgegriffen wurden. Vor diesem Hintergrund wurde der Widerspruch artikuliert, dass Morales Vorreiter und Förderer der Rechte der Natur bzw. Rechte der Mutter Erde (*Madre Tierra*) war, die er gleichzeitig aber nicht einhielt. 2010 hatte die Regierung eine Weltklimakonferenz in Tiquipaya einberufen und einen wesentlichen Beitrag zur Formulierung der Universellen Deklaration über die Rechte von Mutter Erde (UNDROME) geleistet, die die Natur als Rechtssubjekt ausweist. Die UNDROME bildet die Grundlage für das ITRN, das Morales als einen ihrer Miturheber erachtete. Nicht zuletzt richtete sich der Widerstand auch gegen eine Herrschaftspraxis der Regierung, die als autoritär und in einigen Äußerungen sogar als diktatorisch geframt wurde, und die daraus resultierenden Demokratiedefizite. Unter Morales' Präsidentschaft waren die Meinungs- und Versammlungsfreiheiten eingeschränkt. Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung berichteten von staatlicher Gewalt und Repressionen, die sich in besonders drastischer Form während des Achten Protestmarschs 2011 in Chaparina gezeigt hatten. Vertreter*innen von Organisationen aus zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Kontexten wurden in ihrer Arbeit systematisch eingeschränkt, wenn sie sich mit dem Widerstand im TIPNIS solidarisierten. Unterstützung für den Widerstand war nur unter besonderer Vorsicht möglich.

Trotz aller Hindernisse, Repressionen und organisatorischen Schwächen zeigte sich der Widerstand wenige Monate vor Morales' erzwungenem Rücktritt nicht inaktiv. Dies ließ sich am Beispiel der *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios* beobachten, eines Netzwerks, das auch als Format zur Koordinierung von Framings zwischen den heterogenen Akteur*innen aus Indigenenorganisationen,

Zivilgesellschaft und Kirche genutzt wurde. Auch wenn die Widerstandsakteur*innen in einzelnen Positionen voneinander abwichen, wie der Vergleich der beiden Protagonistinnen der *Subcentral TIPNIS* und der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco gezeigt hat, stimmten sie dennoch in vielen Frames und insbesondere in ihren Motivationen überein. Das Allianz- und Konfliktsystem der sozialen TIPNIS-Bewegung ließ sich mit der Frame-Alignment-Analyse nachzeichnen, bei der der Grad an Frame-Übereinstimmungen mithilfe von Ähnlichkeitsmaßen annäherungsweise bestimmt wurde. David Snow, Burke Rochford, Steven Worden und Robert Benford bezeichneten Frame-Alignment, unabhängig von Art und Intensität, als notwendige Bedingung für die Partizipation in sozialen Bewegungen (Snow et al. 1986: 464). Für soziale Bewegungen bringt es den Vorteil, in der Außenwirkung starke Signale abgeben zu können. Diese konnten die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung zum Erhebungszeitraum gut gebrauchen. So galt das Zeigen von Stärke und Präsenz im TIPNIS als wichtiger Handlungsauftrag der *Coordinadora*, mit dem die involvierten Akteur*innen auf die Situation der Krise der indigenen Organisationfähigkeit und Selbstverwaltung reagieren wollten. Offen bleibt die Frage nach der transgenerationalen Weitergabe von Widerstandsframes, die sich ebenfalls mit dem Frame-Alignment-Ansatz erforschen ließe. Künftige Studien sollten sich verstärkt mit den Sichtweisen der jungen TIPNIS-Generation auseinandersetzen, die die prägenden Erfahrungen der Protestmärsche von 1990, 2011 und 2012 nicht gemacht hat. Denn schließlich wird die Verteidigung des Territoriums in Zukunft maßgeblich von den Bedeutungskonstruktionen dieser und folgender Generationen abhängen.